



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bilder aus der deutschen Vergangenheit : kleine Szenen aus den
Hussitenkriegen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bilder aus der deutschen Vergangenheit.

Kleine Scenen aus den Hussitenkriegen.

In einem der letzten Hefte ist bei einer kurzen Charakteristik der schlesischen Nationalität der verderbliche Einfluß erwähnt worden, welchen die Hussitenkriege auf die germanisirte Ostgrenze Deutschlands ausübten. Dabei wurde der Bericht eines damals lebenden Schlesiens, des Kaufmanns Martin in Bolkenshain, angeführt. Das Bruchstück seiner Aufzeichnungen, welches uns erhalten und durch Heinrich Hoffmann (in Script. rer. Lusat. I. 1839) nach der Handschrift herausgegeben ist, enthält kein reiches Material für den Historiker, denn der ehrliche Schlesier schrieb nur auf, was er selbst erlebte oder was sich in seiner Nähe ereignete. Sein Bericht ist wie ein kleines glänzendes Feuer auf einer weiten dunklen Haide, nur wenige Gegenstände werden sichtbar, diese aber in scharfer Beleuchtung, und deshalb empfiehlt sich seine Erzählung grade für solche Schilderungen, welche das Leben der Einzelnen in der großen Bewegung ihrer Zeit nahe zu bringen bestimmt sind. Bevor mehrere Stellen seines Berichts aus der schlesischen Sprache des 15. Jahrhunderts in die vornehmere unsrer Zeit übertragen werden, möge der Leser sich vergegenwärtigen, wie die Zeit war, aus welcher Martin berichtet.

Während im ganzen Odergebiet und noch weiter hinauf an den Ufern der Ostsee die deutsche Race im Selbstgefühl ihres jungen Sieges über die Slawen Bildung und Anschluß bei Deutschland suchte, war näher in der Mitte des deutschen Landes ein großer Slawenstamm, unter allen seinen Brüdern der dauerhafteste und zäheste, bereits fest in den deutschen Staatskörper eingefügt und länger durch deutsche Cultur beeinflusst. Prag konnte im Anfange des 15. Jahrhunderts für eine alte deutsche Stadt gelten, die nicht nur in Recht, Verkehr und Handwerk, sondern auch in Wissenschaft und Kunst ein selbstständiges und kräftiges deutsches Leben zeigte. Während der König von Böhmen seit 1290 als deutscher Kurfürst zur Kaiserwahl ritt, und bei der Krönung den goldenen Becher schwenkte, dichteten böhmische Liedersänger und Chronisten in Sprache und Versform der Schwaben und malten böhmische Maler Heiligenbilder und Kirchenfenster für deutsche Gotteshäuser. Ja mit den Lüzelburgern war Böhmen selbst der Mittelpunkt des Reichs geworden; über dem böhmischen Königreich schwebte die Kaiserkrone und der deutsche Reichsadler, und die Blüte der Jugend aus ganz Deutschland zog nach der vielhürmigen Moldaustadt, um dort in der Corporation der ersten deutschen Universität ein edleres Adelsrecht zu gewinnen, als das Schwert verlieh. Damals schien es eine Zeitlang, als wenn dies schöne geschlossene Slawenland, welches mit seinen Bergwällen wie eine riesige Festung

in Deutschland liegt, der Kern eines großen einheitlichen Reichs werden sollte, welches sich im Westen weit über den Rhein, und im Osten bis an die Weichsel, ja vielleicht bis zu den Sümpfen der Theiß erstrecken könnte. Aber gerade in dieser Zeit erhob sich in Böhmen selbst mit energischer Reaction das alte slawische Volksgemüth gegen das deutsche. Und es entstand ein langer Kampf, welcher das politische, kirchliche und sociale Leben Deutschlands furchtbar erschütterte, welcher die Einheit in der katholischen Kirche Deutschlands zerriß, das Reich in Verwirrung und Schwäche stürzte, große Landschaften durch einen Krieg voll Greuel entvölkerte und unter dem feurigen Schein brennender Städte und dem Wehgeschrei von Millionen das heilige römische Reich des Mittelalters zu Grabe trug. Und es war ein eigenthümlich deutsches Verhängniß, daß in den Hallen der Universität, unter den Gelehrten und Lernenden dieser große Kampf aufbrannte, und daß der Scheiterhaufen eines böhmischen Professors der gesammten Politik der deutschen Fürsten und Völker eine neue Richtung gab.

Der Scheiterhaufen des Hus war für die Deutschen vom Rhein bis zur Oder weder ein besonders auffallendes, noch ein besonders tadelniwerthes Ereigniß. Man war damals schnell bei der Hand, hinzurichten, und es verging schwerlich ein Jahr, wo nicht in jeder größern Stadt der Nachrichter seine Pechfackel an einen Holzstoß legte. Und wie groß auch Schmerz und Zorn der nationalen Partei in Böhmen war, der wilde Fanatismus des Volkes wurde erst aufgewühlt durch eine zweite, noch größere Sünde des ruchlosen Kaisers Siegmund. Denn nicht die Böhmen trugen zuerst die Kriegesfurie über ihre Berge in die Nachbarländer, sondern die deutsche Partei begann (im Jahre 1420) das Völkergemezel, in orthodoxem Fanatismus und mit einer raffinierten Bestialität, wie sie vielleicht in der Völkerwanderung nicht geherrscht hatte. Dieser Einfall gab den Böhmen die Kraft der Verzweiflung, und von da begannen die Kriegszüge der Slawen gegen die Deutschen. Sie wiederholten sich bis an das Ende des Jahrhunderts. Denn lange nachdem die Böhmen selbst uneinig geworden und die Volkspartei von der aristokratischen bezwungen worden, ja noch über den Tod Georgs von Podiebrad hinaus dauerten die Fehden und Beutezüge einzelner Haufen in die Nachbarländer. Schnell verwilderte Volk und Adel in Böhmen, wie in den heimgesuchten Grenzländern. An die Stelle des Fanatismus trat ein Ragenhaß, weniger leidenschaftlich, aber zäher und gemeiner.

Kein Land litt mehr unter den Schrecken dieser Zeit, als Schlessen, und es muß bekannt werden, daß die Schlessen sich in keinem Jahrhundert ihrer Geschichte so wenig zu ihrem Vortheil zeigen, als in diesem. Durch die Theilung in viele kleine unabhängige Territorien waren sie politisch schwach und ganz ungeeignet, einem starken feindlichen Angriff aus eignen Kräften zu wis-

derstehen. Wenn die Gefahr ihnen nahe trat, kam ihnen die Empfindung ihrer Lage und sie wurden kleinlaut. So oft sie aber freier athmen konnten, waren sie übermüthig, große Schwäzer und voll hochfliegender Pläne, die ihnen in der Regel kläglich vereitelt wurden. Sie waren als Nachbarn die leidenschaftlichsten Feinde der Böhmen, und aus Haß gegen diese die eifrigsten Rechtgläubigen; sie waren sehr thätig bei dem ersten schändlichen Verwüstungszuge nach Böhmen gewesen und hatten dadurch und durch Wortbruch die Rache der Böhmen gegen sich herausgefordert. Wie in der Römerzeit die punische Treue, so war damals in Schlesien die böhmische Treue sprichwörtlich, aber die Schlesier hatten zuletzt von allen das Recht, den Böhmen Wortbrüchigkeit vorzuwerfen. Und ihre gefährliche Lage hinderte sie nicht, mit großer Sorglosigkeit und mit einem entschiedenen Mangel an Gemeinfinn diejenigen ihrer Herzogthümer und Städte, welche von den schwarzen Räubern überfallen wurden, durch die säumigste Hilfsleistung dem Verderben zu übergeben. Und immer wieder waren sie mit der Zunge, mit losen Witzworten und kleinen Perfidien bei der Hand, um die Feinde aufs neue zu reizen und den Strom gegen sich zu leiten. Freilich ihre Lebenskraft und Elasticität war ebenso dauerhaft. So oft ihnen die Böhmen die Städte und Dörfer niederbrannten, sie bauten und flickten immer wieder zusammen, was irgend halten wollte. Sie wurden auch später nicht müde, den Kezer Girsik, wie sie Georg von Podiebrad nannten, zu ärgern und zu reizen. In allen Schenken Breslaus wurden Spottlieder auf ihn versertigt, und es machte den Bürgern die größte Freude, ihn als ein Scheusal von der Kanzel und auf den Bänken der Zünfte auszumalen. Wenn sie ihn dann einmal brauchten, und merkten, daß er sehr zornig war, machten sie ihm schnell ein Geschenk von hundert Ochsen, aber gleich darauf fing das Schelten und Höhnen wieder an. Zuletzt wurde ihr Haß männlicher, sie ergriffen gegen ihn die Waffen und haben sich tapfer mit ihm geschlagen. Und als er endlich in das Grab sank, konnten sie das Behagen empfinden, daß sie von allen am meisten ihm das Leben verbittert und die ehrgeizigen Pläne dieses starken Charakters durch ewiges Widersprechen und Dreinschlagen durchkreuzt hatten. Alles dies freilich thaten die Schlesier zum größten eignen Schaden. Das flache Land lag öde und zertreten, die Mehrzahl der deutschen Bauern sank in diesem Jahrhundert des Feuers und des Eisens zu einem Zustand hinab, der von slawischer Unfreiheit nicht weit entfernt war. Die kleinern Städte waren verarmt und ausgebrannt, nur wenige der größern gewannen seitdem ein entschiedenes Uebergewicht. Der schlesische Landadel wurde roh und beutelustig, er lernte von den Böhmen Vieh stehlen, Kaufleute anhalten und Städte brandschatzen. Die Fürsten, in ewigen Händeln untereinander, wurden zuweilen Bundesgenossen der Böhmen, theilten mit diesen die Beute, ja Einzelne von ihnen fanden Behagen an

einem wüsten Räuberleben und hausten wie Nordbrenner in ihrem eignen Lande. Bis in das 16. Jahrhundert hinein währten die innern Händel, Räubereien, rohe Gewaltthaten, und klägliche Raubalgereien, bis die Reformation dem lebhaften und beweglichen Volksstamm einen neuen Idealismus, freilich auch neue Leiden brachte.

Es ist der Anfang dieser bösen Zeit, welchen die folgenden Bilder schildern. Mit Freude wird man merken, daß über viele Schlechtigkeit und über eine Wildheit, die wir jetzt kaum noch begreifen, bei beiden Parteien hier und da die unverilgbare Güte der menschlichen Natur und der ruhige, feste Sinn Einzelner sich erhebt. Martin, der von jetzt ab erzählt, erscheint selbst als ein treuherziger Mann von gesundem Urtheil, und es ist sehr zu bedauern, daß die hübsche Farbe, welche sein Dialekt der Erzählung gibt, hier verloren gehen mußte.

„Als man schrieb nach Christi Geburt 1425, da kamen die Hussen vor die Stadt Münschelburg an einem Sonnabend und gewannen den Zugang am Sonntag um die Vesperzeit mit Uebermacht und brachen durch die Mauern. Da floh das Volk auf des Vogtes Haus*), das war ein hohes Steinhaus. Als sie nun darauf kamen, beide Männer und Frauen, zündeten sie selbst die Stadt an vom Steinhause aus und meinten sich damit zu retten. Die Böhmen aber warteten, bis sich das Feuer gesetzt und gelegt, dann drangen sie mit Macht an das Steinhaus, und wollten zu ihnen stürmen und das Haus untergraben. Und es kam dazu, daß man miteinander verhandelte, und der Vogt ließ sich zu den Hussen hinab mit einem blauen rohen Tuche mit ihrem Willen, er sollte mit ihnen sprechen und verhandeln, ob die Bürger los und frei von ihnen werden und herabkommen könnten. Er war überlange da unten in der Stadt, so daß es den Leuten zu lange währte und zu bange war, sonderlich dem Pfarrer derselben Stadt — er war des Vogtes Gevatter — der ließ herabschreien und rufen, ob der Vogt etwa noch da unten wäre, sollte er sich offenbaren und melden und wieder zu ihnen heraufkommen. Darauf

*) Haus ohne weiteren Zusatz bezeichnet auch ein befestigtes Gebäude, in den Städten die Vogtei, auf dem Lande den Sitz des Edelmanns. In solchem Fall ist es von Stein, die Mauer unten sehr dick, aber zuweilen nicht in Grund gesetzt, sondern breit auf der Oberfläche gelagert, daher leicht zu untergraben. Die Fenster sind dann wohl mit Eisengittern versehen, und unter dem Dache läuft innerhalb der Mauer ein Gang, oder über den Stockwerken ist ein großer freier Saal unter dem Dachgebälk, an dessen Wänden Schießscharten von verschiedener Form für Bolzen, und später auch für Feuerwaffen angebracht sind, im 15. Jahrhundert standen wol auch leichtere Geschütze oben. Oft war das Haus noch mit einer besondern Ringmauer umgeben, zumal auf dem Lande, wo diese auch den Wirtschaftshof einschloß. In solchem Landhaus saßen oft mehre Familien des adligen Geschlechts gedrängt beieinander, bald Feldarbeiter, bald Räuber, im 15. Jahrhundert aber schon mit starkem Gefühl aristokratischer Privilegien. — Haus auch in diesem Sinn ist von „Burg“ und „Schloß“ verschieden.

kam der Vogt wieder an das Steinhaus und ließ sich wieder hinaufziehen. Als er herauf kam, da fragte ihn sein Gevatter der Pfarrer, wie es ihm gegangen wäre, ob er auch ihn und seinen Kaplan von den Feinden los und frei gebracht hätte. Da sprach der Vogt: „Nein, Gevatter, sie wollen keinen Pfaffen zu Gnaden annehmen.“ Da war der Pfarrer mit seinem Kaplan sehr betrübt und sprach: „Wie gar jämmerlich verlaßt ihr mich und verrathet mich, das sei Gott dem Allmächtigen geklagt. Da ich vormals von euch wollte ziehen und fliehen, sprachet ihr, ich sollte bei euch bleiben, ihr wolltet gut und übel mit mir leiden, und auch sterben oder Rettung finden, und ihr sprachet: wie darf der Hirte von den Schafen fliehen. Und jetzt steht es gar übel, jetzt fliehen leider die Schafe von dem Hirten.“ Da sprachen die Frauen und die Bürgerinnen weinend zu ihm: „O lieber Herr, nicht weinet, nicht betrübet Euch, wir wollen Euch und Euren Kaplan in Flor hüllen*) und wollen Euch wohl mit hinab und wegbringen.“ Da sprach der Pfarrer Herr Megerlein: „Das wolle Gott nicht, daß ich mein Amt und Würdigkeit verleugnen soll, denn ich bin ein Pfaffe und nicht eine Fraue, eure Männer aber werden das wohl gewahr werden, wie jämmerlich sie mich dem Tod überantworten und hingeben und sich selbst durch mich retten.“ Alle diese Klage und Rede beachtete man nicht. Nur zwei Kapläne ließen sich schleiern und nahmen Kinder auf ihre Achseln. Aber der Pfarrer nicht.

Während dieser Rede einigte sich der Vogt mit den Bürgern, wie sie sich ergeben wollten, und sie ergaben sich. Sie gingen hinab einer nach dem andern. Da standen die Böhmen und Hussen gar stark unten vor dem Steinhaus und nahmen sie alle gefangen. Nur die Frauen mit den Kindern ließen sie los und frei hinweggehen. Aber ein großer Theil der Frauen, Jungfrauen und Kinder war geflüchtet aus Furcht in die Keller; als nun das Feuer über sie kam, da erstickten sie und vergingen alle. Als sich nun alle von dem Steinhause ergeben hatten, da blieb zuletzt der Pfarrer darauf und sonst noch ledige Gesellschaft, als Knappen und andere Handwerksgefallen, die nichts hatten, sich loszukaufen und die besorgten, gefangen zu werden und zu verderben, die vermahnte der Pfarrer und sprach: „Liebe Gesellen, wehrt euch heute eurer Hälse und steht feste; denn werdet ihr euch gefangen geben, so werden sie euch quälen, martern und peinigen.“ Da sprachen sie wieder, sie wollten es thun. Aber als sie sahen, daß sich die Bürger alle ergeben hatten, da begann ihnen zu grauen und gaben sich auch und gingen hinab. Und der Pfarrer blieb also zuletzt da oben mit einem alten Dorfpfarrer. Da liefen die Hussen hinauf und nahmen sie herab und führten sie in das Heer und den Böbel. Da war zur Hand gegenwärtig Meister Ambrosius, ein Kezer von Grätz, der

*) Floern, Floren und schleiern, in Frauentracht hüllen.

sprach zu dem Herrn lateinisch: „Pfarrer, willst du widerrufen und widerreden was du gepredigt hast, so magst du behalten das Leben, wirst du aber das nicht thun, so mußt du gehen in das Feuer.“ Da antwortete ihm Herr Megerlein, der Pfarrer, und sprach: „Das wolle Gott nicht, daß ich widerrufen sollte die Wahrheit unsers heiligen Christenglaubens um dieser kurzen Pein willen. Ich habe gelehrt und gepredigt die Wahrheit zu Prag, zu Görlitz, zu Grätz*), um derselben Wahrheit willen will ich lieber sterben.“ Da lief einer und brächte eine Schütte Stroh, die banden sie ihm ringsum um den Leib und gürteten ihm die allum den Leib, daß man ihn nicht sehen konnte. So zündeten sie das Stroh an und ließen ihn so laufen und tanzten in dem Heere mit dem Feuer so lange, bis er erstickte. Dann nahmen sie ihn wie einen Todten und warfen ihn in eine Braupfanne voll siedendem Wasser, und warfen auch den alten Pfaffen, den Dorfpfarrer, hinein und ließen sie darin steden. So wurden sie beide gemartert. Aber die andern zwei Kapläne, von denen ich vorher gesagt habe, die kamen mit den Frauen heraus, verschleiert in Weißkleidern, und des einen Priesters Kinde, das er auf seinem Arm trug, begann zu weinen und zu schreien nach seiner Mutter, und der Priester wollte dem Kinde zusprechen, es zu beruhigen. So erkannten die Hussen an der Stimme, daß es ein Mannsbild wäre, und einer zog ihm den Schleier ab, da ließ er das Kinde fallen und gab die Flucht und lief mit Macht; sie folgten ihm nach und schlugen ihn zu Tode. Der andere kam mit den Frauen und dem Kinde davon. So erging es zu Wünschelburg. —

1429. Aber zur Hand darnach, als die Hussen heimgekommen waren, blieben sie daheim kaum sechs Wochen. Sie schrien wieder nach einer Heeresfahrt und sammelten sich wieder gar stark und zogen in das Land Meissen. Da waren die Meißner stark im Felde mit andern Leuten, als der von Braunschweig, die Sachsen und aus der Mark, und auch ein Theil aus den Reichstädten. Denn die Hussen zogen in das Land mit Brand, mit Mord, sie schlugen todt und fingen und lebten so schädlich, daß es Gott erbarmen möchte. Als nun die Hussen und die Taborer so weit gezogen waren, bis sie dahin kamen, wo die Meißner, die Reichstädte und viele andre Leute mit großem Heer gesammelt waren und im Felde lagen, da legten sie sich auch gegenüber in das Feld und schlugen eine Wagenburg. Und so lagen die Heere gegen einander, nur daß sie einander Briefe sandten aus beiden Heeren. Die Meißner schrieben also: „Ach, ihr Abtrünnigen des Glaubens und verdammten Keger, wir wollen euch, ob Gott will, morgen schlagen, daß euch die Hunde müssen fressen.“ Darauf schrieben die Hussen ihnen wieder also: „Ach ihr Hundeshäupter, wir wollen euch, wenn Gott will, selber schlagen, daß euch

*) Königsgrätz in Böhmen.

die Hunde müssen fressen. Wartet auf uns nur bis zu morgen.“ Als es kam bis auf den andern Tag ganz früh, da schickten sich die Hussen an zu dem Schlag und Streite, sie hörten vorher Messe, sie aßen und tranken vorher ganz satt, und als sie nun wollten ausbrechen, sich mit ihnen zu schlagen, da kommt den Böhmen die Botschaft, daß die Meißner die Flucht geben. Als sie das hörten, da zogen sie ihnen eilend jagend auf flüchtiger Spur und Fuß nach zwei ganze Tage. Als sie sie nicht erreichen konnten, da besprachen sie sich und theilten sich, so weit als das Land war, und brannten und mordeten und fingen und zogen in die Städte, woraus das Volk gewichen war. —

Und die Böhmen lagerten sich vor das Dorf Weberau bei Volkshain und umlagen den Edelhof daselbst. Der Höfe waren zwei beieinander, ein jeglicher hatte sein Haus oder Schloß besonders, und die Bauersleute waren alle geflohen auf die zwei Höfe. Da waren auch auf den zwei Höfen vier Brüder und Vettern, auf dem einen Hofe Wolfart und Nickel von der Reibnitz, auf dem andern Hofe Kunz und Nickel, auch Gebrüder von der Reibnitz. Und die Hussen stellten davor wol sechs Steinbüchsen am Frohnleichnamabend und schossen da an die Höfe ohne Unterlaß Tag und Nacht. Und es kam, daß sie ihnen die Gräben zufüllten mit Gehölz und mit Reißig, und stachen ihnen das Wasser ab, und liefen mit Macht über die Gräben und kamen an den Hof, sie durchhackten und durchhieben ihnen die Mauer. Das wollten die auf dem Hofe wehren, und zündeten Viertelstonnen an, wollten diese herabwerfen und sie so durch das Feuer verjagen und vertreiben. Da blieb ihnen die Viertelstonne zwischen den Latten stecken, so daß sie den Hof selbst anzündeten, und beide Höfe brannten aus. Und die vorgenannten Edelleute, als Wolfart und Nickel von der Reibnitz auf dem einen Hofe, Kunz und Nickel von der Reibnitz auf dem andern Hofe, die vergingen und verbrannten alle viere, Gott sei ihnen gnädig und barmherzig. Und als die Höfe abgebrannt und die Bauern in die Keller geflüchtet waren, und die Hussen durch die Mauer hackten und hieben und in die Keller zu ihnen wollten, da ergab sich der eine Keller, und als sie alle zu den Löchern herausgekrochen kamen, die die Hussen gemacht hatten, da nahmen sie die Hussen sofort und banden sie zwei und zwei zusammen und trieben sie in die Badestube, die vor dem Hofe stand. Sie zündeten diese an und verbrannten sie alle ganz kläglich darin. Deren waren mehr als dreißig. Und die noch in dem andern Keller waren, deren waren sechzehn und bei ihnen war der Pfarrer; die wehrten sich gar lange, da sie wohl vernommen hatten und hörten, wie ihre Nachbarn und Kumpane gebrannt wurden. Jedoch als sie sich nicht länger erhalten konnten, gaben sie sich einem böhmischen Herren gefangen, der beschützte sie vor der Bübererei, daß sie nicht gebrannt wurden. Diese selbigen führte man alle gefangen gen Böhmen. Da das nun andere umwohnende Leute sahen und erfuhren, daß die Hussen so

grausam lebten, da erschrafen sie gar sehr. Und viele der Häuser wurden aus großer Furcht geräumt; Etliche unterhandelten mit den Feinden und gaben Geld für die Höfe und für die Dörfer. Und als nun die Landschaft sah und erkannte, wie es zuging, daß kein Aufgebot und keine Wehr in dem Lande war und keine Hilfe von andern Landen, da begann dem Lande zu grauen und zu bangen. Aber der tüchtige Hermann Zettritz von Fürstenstein nahm Geleit zu der Hussen Heer, dieweil sie noch vor Wederau lagen, und das that er nach Berathung mit andern Schloßherrn, doch die Landschaft wußte davon nichts. Und als er nun zu ihnen in das Heer kam und dort für der Landschaft Bestes sprach und von ihnen begehrte, daß sie das Land unbeschädigt ließen und nicht so jämmerlich und kläglich und gründlich verdürben, da hielten die Aeltesten der Taborer und der Waisen ein Gespräch, beredeten und beriethen sich und gaben Hermann Zettritz solche Antwort, sie wären öffentliche Feinde der Landschaft, und man hieße sie in diesem Lande Kezer. Auch hätte diese Landschaft ihr Böhmerland überzogen und hätte es verderben helfen. „Und darum,“ sprachen sie, „verdrießt Euch das, so wehrt uns das. Allhier sind wir, wir wollen auf Euch warten, rüstet Euch dazu.“ Aber es trat ihnen niemand entgegen, als Hermann Zettritz, der gab gute Worte und war versöhnlich gegen sie, denn er war wohl bekannt und geachtet von den böhmischen Schloßherrn. Da begehrte er von den Böhmen, sie sollten dem Lande Friede geben auf einige Zeit und aus dem Lande ziehen. Da besprachen sich wieder die Böhmen und Hussen und gaben Hermann Zettritz solche Antwort, sie wollten dem Lande einige Zeit Friede geben und ein gutes Verhältnis zu dem Lande haben, sofern wenn man wollte in dieser Zeit im Lande den Tanz meiden und im Lande auch die freien Weiber*) nicht halten und nicht leiden, sondern diese aus dem Lande jagen und vertreiben, wie sie zu Böhmen auch gethan hätten. Und es war Hermann Zettritz gar fremd, solchen schmählischen Antrag zu hören, wie sie ihn stellten. Und sie erlaubten ihm, das Land zu fragen und zu bereden, und die Sache sollte gültlich stehen vom Sonnabend bis auf den Dienstag, sie wollten auch dieweil nicht brennen im Lande, noch stürmen, noch morden, und niemand fassen, sondern stille liegen. Aber Schwaaere und Futter müßten sie haben, sie wollten das nehmen, wo sie es fänden und bekommen könnten. — Da die Landschaft hörte und vernahm, daß die Feinde ihr Friede geben wollten, da waren alle gar froh, und sagten Hermann Zettritz, er sollte dem Lande Frieden schaffen, so gut er könnte. — Da zogen die Hussen wieder gen Böhmen.

*) Die Einrichtung der öffentlichen Häuser im Mittelalter, und die Ausdehnung, welche das Geschäft derselben damals erhalten hatte, konnte allerdings die Puritaner des 15. Jahrhunderts empören. Die Schlesier stellen auch sonst in diesen Kämpfen die Cavaliere vor, leider zumeist von der schlechten Seite.

In demselben Jahre kamen die Hussen und Böhmen aus Ungarn und kamen gar rasch und eilends in das Land und zogen vor Strehlen. Darin lagen die Breslauer gesammelt, dem Lande zur Wehr und Michel Bancke war von der Stadt wegen als Aeltester da, und Hein von Czirnuu war auch allda, als Söldner der Stadt Breslau. Als diese nun in der Stadt Strehlen berannt und umlagert wurden, und die Stadt nicht fest war, noch passend zur Abwehr, und sie sich auch nicht getrauten, darin sich zu halten und zu wehren, so beriethen sie sich darin, machten kurzen Rath und ergaben sich, so daß Michel Bancke gefangen ward, und Hein von Czirnuu gefangen, und viele andere Söldner, Adelige und sonst gute Leute auch gefangen wurden. Aber Michel Bancke löste sich durch vierhundert Schock Groschen, aber Hein von Czirnuu der blieb ihr Gefangener, und gesellte sich zu ihnen und blieb bei ihnen fast ein Jahr, und half ihnen die Kühe zusammentreiben im Lande und zog mit ihnen wie ein andrer Husse, Böhme oder Keger. Denn wie sie damals Nimsch selbst inne hatten, und allen Raub, den sie in dem Lande einstreichen konnten, dorthin zusammentrieben, so hatte auch Hein von Czirnuu daselbst das Schloß und Haus, den Falkenstein, inne und war Herr darüber. Dieser Hein von Czirnuu gab vor und legte vor, dem Knyzze Wedirsch, und auch dem Pan Mihalko, die alle beide die Aeltesten und Führer der Hussen und der Laborer waren, daß er gar wohl wüßte, einen guten Beutezug zu thun, wenn sie ihm folgen wollten, und sprach: „Um Löwenberg ist gar ein volles Land, dort wollen wir wohl Beute machen. Und ich weiß auch wohl, wie die Stadt Löwenberg gelegen ist, und an welchen Enden sie gar gut zu ersteigen und zu gewinnen ist. Darum, liebe Herren, folget mir, wir wollen Gut und Ehre erwerben, das gelobe ich euch bei meiner Treue und Ehre.“ Aber Hein von Czirnuu sprach so mit dem Munde und meinte es anders mit dem Herzen. Und da er ihnen solches Gelübde that, folgten sie ihm, rüsteten sich mit zweihundert Pferden und zogen aus auf Löwenberg zu. Da führte sie Hein von Czirnuu auf den Falkenstein, dort blieben sie über Nacht. Dort rüstete er sich, wie er Willen hatte, denn er hatte in seinem Herzen beschlossen, daß er ihnen beweisen wollte eine böhmische Treue. Und er sandte gar rasch und eilend in alle umliegenden Dörfer und las auf alle frischen Gesellen, die er bekommen und haben konnte, daß sie einzeln auf das Haus kämen. Die hielten sich zusammen an einer Stelle im Hause. Als nun die Zeit kam, daß man schlafen gehn sollte, da hatte Siegmund von Czirnuu es so geschickt und gefüget und die Hussen gar weit voneinander gelegt und gestreckt. Und zunächst legte Siegmund von Czirnuu die zwei Herren, den Knyzze Wedirsch und Mihalko zuoberst in einen Erker und Gemach. Darnach lagerte man wol funfzig böhmische Gesellen in eine Kammer mitten im Hause und nahm von ihnen allen ihre Harnische, Waffen und Wehren. Und endlich die Knechte und die geringe

Gesellschaft legten sie in den Vorhof vor das Haus; die vierte Rotte und den vierten Haufen schickten sie in die nächsten Dörfer am Hause. Und da geschah war, daß sie die Hussen und Böhmen alle unterbrachten und legten wie ihr gehört habt, da rüstete sich Siegmund von Czirnau mit den Gefellen, die er auf einen Ort gesandt und versteckt hatte, die nahm er an sich, und sie zündeten viel Lichter und Fackeln und Lucernen an, zogen heraus ihre Schwerter, Dolche und Messer und beredeten es so mit den Wächtern auf der Mauer, daß diese anhuben grausam, gräßlich und greulich zu schreien, so daß die Böhmen nicht wissen noch erkennen konnten, was die auf dem Hause vorhätten. Und darauf ging Siegmund von Czirnau zuerst mit seinen Gefellen vor Erker und Gemach, wo die zwei Herren lagen, Herr Knyzze Wedirsich und Mihalko, und er klopfte gar leise an die Thür mit zween Fingern. Da sprachen die zwei Herren: „klo tho? klo tho?“ d. i. wer da? Da sprach Siegmund von Czirnau: „Pan Hein.“ Nun thaten sie die Thür auf, da hatte Siegmund von Czirnau und alle seine Helfer und Gefellen ihre bloßen Schwerter und Dolche in den Händen und geschrien mit grausamen Stimmen: „daywothe se, daywothe se“, d. i. Ergibt euch. Da sprachen sie: „O pan Hain, czow wlezmisch?“ d. i. was thust du, Hein gegen uns? Da aber sprach Siegmund von Czirnau: „Gebt reich nur gefangen, es ist kein Hein mehr allhier.“ Und das war so, denn Hein von Czirnau hielt sich wo anders im Hinterhalt. Und es geschah in derselben Nacht durch die Schickung Gottes, daß seine Frau, welche die Jünglingin von Tscheschen hieß, verschied und starb. Und die im Schloß nahmen die zween Herren gefangen und setzten sie in eine Kammer, die stand auf der Mauer. Darin war ein heimliches Gemach, das ging über die Mauer. Da brach sich Mihalko in der Nacht mutternacht durch und kam so fort bis nach Böhmen. Aber Knyzze Wedirsich hielten sie gefangen zu Schweidnitz. Und durch dies ward die Stadt Nimtsch wieder befreit und dem Lande zurückgegeben.

Das Land rüstete sich und besandte sich und es brachen auf wol an vierhundert Pferde. Sie wußten wohl, daß die Böhmen und Hussen den Willen hatten, in das Land zu ziehen, aber sie wußten nicht, an welchem Ende, deshalb lagerte sich die Landschaft eine Meile Wegs von Schweidnitz bei Bögendorf und wollte dort hören, sehen und erkennen, an welchem Ende die Feinde in das Land herankommen würden. Nur Hein von Czirnau hatte eine heimliche Sorge, sie würden auf Volkenhain zukommen (wo er damals gesessen hatte), wie es auch geschah. Darum sandte er auch eilends einen reitenden Boten nach Volkenhain und ließ dem Bürgermeister sagen und bitten, man solle die Wache stark und gut bestellen, denn er hätte sichere Botschaft, daß die Böhmen und Feinde ins Land wollten, auf Volkenhain zu. Und der

Bürgermeister erließ Warnungen auf die Dörfer, weil aber die Wache der Stadt noch nicht gut bestellt und bewahrt war, und weil uns die Botschaft von Hein Czirnau des Abends kam, so kamen die Feinde am Morgen früh, als der Tag anbrach, über die Mauer. Denn sie waren am Abend schon zu guter Zeit um die Stadt gezogen und versteckten sich und drückten sich hinter die Berge und in die Felsen und rüsteten in der Nacht Leitern mit sehr guter Muße. Die Leitern nämlich waren ganz kurz, jede von vier Sprossen, so daß vier von den Leiterstücken kaum auf die Mauer reichten; und das erste Stück der Leiter hatte vorn ein Näblein oder eine Scheibe, wenn man die an die Mauer setzte, so fuhr sie an der Mauer hinauf und ward nicht gehemmt. Die andern Leitern oder Stücke aber waren so zugerichtet und gemacht, daß eine in die andere paßte und ein Stück das andere faßte mit einem eisernen Band. Wie sie dieselben hinterlistig und böshaft schon früher gegen uns angelegt hatten. Dieselbigen Leitern hatten sie in der Nacht an die Mauer dorthin gebracht, wo die Stadt und der Berg an der Stadt am allerhöchsten ist, und die Leitern waren so breit und weit, daß zwei von den Feinden neben einander liefen und hinaufstiegen. Als sie nun die Leitern vierfach angelegt hatten und der Tag anbrach, da fingen sie an vierfach hinaufzusteigen. Als sie nun auf die Mauer kamen, da fanden sie stadtwärts keinen Gang auf der Mauer, und sie mußten auf der Mauer einen weiten Weg wutschen, rutschen und kriechen, bis sie an ein Wachhaus kamen, an dem fanden sie eine Treppe, und so kamen sie leider zu uns in die Stadt. Und als nun viele von ihnen hereingekommen waren, da fingen sie an grausam zu schreien und zu brüllen wie die Teufel und aufzutrompeten. Das geschah am letzten Donnerstag vor Bartholomäi. Als wir solches grausame Geschrei und Getümmel hörten, da erschrafen wir kläglich; wer da fliehen und laufen konnte, der lief auf die Thorthürme oder auf den Kirchturm und auf andere Thürme; nur auf das Haus konnten wir nicht kommen, da die Feinde zunächst dem Schloß in die Stadt gestiegen kamen, und wer auf das Haus wollte, den erschlugen sie auf dem Wege. Als nun die Leute aus der Stadt sich verkrochen und still hielten, da gingen die Hussen mit großen Haufen in die Stadt, etliche liefen der Kirche zu, etliche den besten Häusern, so daß ihrer wol achte zu mir kamen. Und sie stießen mir den Kramladen auf und stellten zwei von sich an die Hausthür mit bloßen Schwertern und ließen niemand in das Haus, so lange bis sie meinen Kram und das Geräth ganz und gar ausgeheilt und ausgebeutet hatten. Meine Frau lag die Zeit in ihren Sechswochen, Gott sei ihr gnädig; die hatte doch auch gute Sachen bei sich, als ihr Bettgewand und ihre Kleider in der Stube, worin sie lag. Und doch thaten sie ihr die Ehre an, daß keiner der Feinde in die Stube zu ihr gehen wollte. Nur zwei von ihnen, die mit ihr wohlbekannt waren und denen sie viel Gutes in unserm Hause gethan hatte, die

gingen zu ihr an die Stubenthür und beklagten sie, es thäte ihnen leid, und sie brachten ihr auch heimlich eine Bettdecke und ein Decklaken und sprachen: „Frau, sie werden alsbald die Stadt anzünden, darum laßt rasch in die Keller tragen, alles was ihr mögt und behalten wollt, denn wir wollen sogleich weg.“ — Als sie nun alle Häuser ausgeplackt und beraubt hatten, da wären sie gern weg gewesen, und konnten doch nicht zu den Thoren hinauskommen, denn das Stadtvolk war auf die Thürme und Thorhäuser gewichen und warf von dort Steine herab unter sie, so daß sie nicht zu den Thoren hinaus konnten, und wären doch gern hinaus gewesen. Endlich fanden sie eine alte Pforte an der langen Seite, die war vor langen Jahren zugemauert. Die brachen und hackten sie auf und trugen alles Geräthe durch die Pforte über die Gräben und beluden alle ihre Wagen und wollten wieder weg auf Böhmen zu. Sie ließen die Stadt anzünden und zogen hinauf vor Landeshut. Da nun die Landschaft, die da stark gesammelt bei Bögendorf lag, sah, daß ein solcher großer Rauch und Feuer aufging, da sprach ein jedermann: „Es ist fürwahr Volkshain oder um Volkshain.“*) Da rannten sie und jagten gar rasch und eilig vorne vor und auf Landshut zu, so daß sie die Feinde und Böhmen daselbst erreichten und erlangten. Als nun die Böhmen und Hussen sich wandten und umkehrten nach der Landschaft hin, da wurden sie gewahr, daß noch ein großer Haufe der Unsern über den Galgenberg kam, darauf erschrafen sie und gaben die Flucht. Da schlugen die Unsern auf sie, und das Fußvolk bei den Wagen floh in die Büsche und ließ die Wagen mit unserm Gut und Geräth stehen; das wurde ihnen wieder abgeschlagen und von den Fußgängern wurden viele gefangen, und auch von den Reifigen. Sie wurden unter die Städte getheilt. —

Literatur.

Reinigkeiten der französischen und englischen Literatur. — Collection of British authors. Tauchnitz edition. Leipzig, Bernhard Tauchnitz. — Bibliothèque internationale. Bruxelles et Leipzig. Schneé et Comp. — Im Allgemeinen wird man bei der Lectüre der modernen englischen und französischen Belletristik wahrnehmen, daß die Productionskraft im Abnehmen ist. Um nicht mißverstanden zu werden, müssen wir hinzufügen, daß einzelne Leistungen viel besser, viel sorgfältiger ausgeführt, viel gründlicher angelegt sind als in den dreißiger Jahren, und daß sich auch der Stil im Allgemeinen nicht grade verschlechtert hat; aber jene Erfindungskraft, die, wenn auch in den rohesten Formen

*) Im Original lautet diese schlesische Redeweise: Es ist vorwore Pulkinhain oder umbe Pulkinhain.